

Zeitschrift: Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl
Herausgeber: Emanuel Fellenberg
Band: 1 (1808)

Artikel: Noch etwas über die Landwirthschaft von Hofwyl und ihre Tendenz
Autor: Fellenberg, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch etwas über die Landwirthschaft von Hofwyl und ihre Tendenz.

(Dieser Artikel ist nebst demjenigen, welcher über den gleichen Gegenstand im 4ten Hefte des Bernerischen Beobachters erschien, bloß für das Bernerische Publikum geschrieben worden. Auf Verlangen wird er aber nun auch einem größern Publikum mitgetheilt.)

Man wendet gegen die neue Feldbestellung ein: nicht ein jeder vermöge, wie das zu Hofwyl geschehen sehe, seine Felder nicht allein ohne Abtrag zu lassen, sondern sogar ganze Bohnen-Erndten in denselben zu vergraben und bis zwey Schuh tief umzuspüßen. Weiß man aber auch, daß sich der Wylhof von einer dreißigjährigen lehenmännischen Verwahrlosung und Ausfaugung zu erholen hätte, nach welcher die verqueckten Felder der reinen Brache durchaus bedurften, wenn Kultur und Düngung nicht bloß dem Unkraute frommen und die erbärmlichsten Erndten dafür belohnen sollten? Fernerhin werden zu Hofwyl nur ununterbrochene Aussaaten, und — wir wiederholens — verdoppelte Erndten statt finden.

Die Feig- und Feldbohnen-Düngung betreffend ist eine reifere Würdigung zu wünschen. In Folge verschiedener Versuche wird diese Düngung jetzt auf

Dem Wylhof nur noch zuweilen als zweyte Erndte benutzt; vermittelst derselben gewinnt man ohne Transportkosten mit 8 bis 10 Mäßen Bohnen das Aequivalent von beyläufig 10 Fudern Stalldünger, d. h. wenigstens vierfach den Geldwerth der Ausfaat. Die Bearbeitung dabey hat alle Vortheile der Brachkultur, aber nur gutes und bereits reines Land kann so verbessert werden. Für das Tiefspflügen fanden wir auch vielfache Beweggründe. Allenthalben bey uns nahmen Steine die Stelle der Vegetation ein, bey jeder Beackung wurden Pflüge an denselben zerrissen, ja einst bis sechs des Tags, nur durch zwey Züge; das war aller Bearbeitung unerträglich hinderlich und allzukostbar; durch das Tiefaufbrechen aber gewann man zugleich Mauer- und Kalksteine zu nöthigen Bauten. Ein Werk vollbrachte also das andere, mit sehr geringem Aufwande für jedes, und Hofwyl kann nun in Folge davon als ein verdoppeltes Gut betrachtet werden, wovon bald die eine, bald die andere Hälfte, oder auch beyde Theile zusammen, nach der Willkühr des Besitzers, Früchte tragen; letzteres geschieht nehmlich bey tiefwurzlichten Kulturen. Hier findet noch eine Erklärung ihre Stelle, die nehmlich: daß das Wasser, welches bey der gewöhnlichen Beackung auf kompaktem Grunde sogleich in der Tiefe von 6 Zollen stauet und sofort der Vegetation schadet, sich nach dem Tiefspflügen bis 24 Zoll hinunter setzen kann, also daß nasse Bitterung keineswegs zu schaden vermag, und in trockener Zeit ist der tiefe Feuchtigkeitsbehälter von

noch wohlthätigerm Belang. Beym Düngen legt man nach der erwähnten Methode den Mist zwischen die bemeldte beide Güterschichte hinein, damit die eine und die andere durch die Vortheile der Gährung und durch Vermischung mit dem Dünger sich bereichere. Der Vegetation der obern Schichte kommt derselbe sofort unmittelbar zu gut, der untern hingegen dasjenige davon, was dünghaftes unterwärts gespült wird: zum Besten der folgenden durch neues Tiefspügen zuzubereitenden Erndten. Wird aber so tief aufgefahren wilde Erde auch etwas abtragen? oder wie wäre genug Dünger aufzutreiben, um sie sogleich fruchtbar zu machen? Wir glaubten allerdings selbst für diese Operation mehrere Jahre lang büßen zu müssen, aber die Thatsachen, welche uns deshalb berühren, antworten auch auf obige Fragen: man dürfe sich in unserm Grund aufs Tiefspügen hin die reichsten Korn- und Klee-Erndten versprechen, wenn es schon keineswegs möglich wäre, dieselben durch ausserordentliche Düngung zu erschwingen.

Es ist endlich auch zur Keinerhaltung der Bekleidung des Feldes von großem Belange, abwechselnd mit der Oberfläche und untern Schichte desselben so nach Belieben schalten und walten zu können. Der gesammte Landbau wird auf diese Weise durch zweckmäßige Maschinen, Fruchtwechsel, Düngungsanstalten u. s. w. zu einem sehr angenehmen Combinations-Geschäfte, welches auch für die Kultur des Volks von wohlthätigem Erfolge ist; was der vollkommenste Pflug in

dieser Beziehung wirkt, scheint uns z. B. äußerst merkwürdig zu seyn, indem er sogleich dafür züchtigt, wenn man ihn nicht mit Aufmerksamkeit, behülfslich und behend führt.

Und wie viel sicherer, als auf jede andere Weise, bleibt nicht im Schooße eines, nach dieser Methode kultivirten Landes, das Vermögen seiner Besitzer verwahrt? Wird uns eine Erndte vom Feuer verzehrt, oder gebricht uns der Dünger in Folge eines Fehljahrs, tritt Mangel an Feldarbeitern ein oder an Zugvieh, sind wir ausgeplündert und in Hungersnoth, so erleichtert uns die neue Kultur unser Loos um vieles; vermittelst derselben finden wir allezeit Hülfe und Trost in wohlverpflügter mütterlicher Erde.

Die gedachte Landwirthschaft, sagt man ferner, seye aber auch noch in andern Beziehungen allzu kostbar. Man sehe nur die ungeheuren Arbeiten alle zu Hofe und das heyspiellose Schiff und Geschirr daselbst und die erstaunlichen sowohl unter- als über-irdischen Gebäude dieses Etablissemens. Aber viele der Arbeiten, welche so sehr auffallen, sind nicht sowohl Eigenheiten der neuen Kultur, als Folgen eines individuellen Bestrebens, den Armen des Landes ununterbrochenes Verdienst zu verschaffen, so fern nur die Kosten durch den Ertrag der Arbeiten gedeckt werden können. So viele Menschen, als sich's auf die Dauer thun läßt, nützlich zu beschäftigen, scheint uns heilige Pflicht jedes Eigenthümers zu seyn, und dieser Pflicht nach Maßgabe unseres Vermögens genug zu thun, fanden

Wir in der That ungemein viele Hülfsmittel bey der neuen Kultur, für alle Alter und für beyde Geschlechter ; das wird man aber hoffentlich derselben nicht zum Vorwurf machen wollen.

Das erforderliche Schiff und Geschirr betreffend, dürfen wir überdies behaupten, daß es jedem Bauern erschwinglich gemacht werden wird, und die Unkosten davon durch Verringerung der Arbeitsbedürfnisse und durch vermehrte Einnahme gar bald abgetragen seyn sollen. Wir bitten auch zu bemerken, daß wir in Pferdhackenfugen und Wegeffen oder Pflugschaaren bester Qualität jetzt schon zu eilf Kreuzer haben, was nach der althergebrachten Methode 22 bis 60 kr. kostete und daß der vortheilhafte Gebrauch derselben auf steinigtem und steilem Boden keine Ausnahme leidet.

In Absicht auf die landwirthschaftlichen Gebäude zum Behufe des Viehstandes und aller Arten von Vorräthe, haben wir eine ähnliche Ersparnis mit verdoppeltem Vortheil gewonnen. Die Ställe, welche bisdahin nur im Winter besetzt waren, sollen in Zukunft zu allen Jahreszeiten angefüllt seyn. Die meisten Berge werden allmählig, vermittelst der gleichen Wirthschaft, einen verdoppelten Werth gewähren und durch diese vervielfältigte Benutzung der Gebäude kann man sehr leicht, ohne Vermehrung derselben, der immer fortschreitenden Steigerung der Landesproduktion begegnen. Die Kornbehälter von Hofwyl hingegen sollen den Vortheil verschaffen, 30 bis 40 Schuh

hohe Getraidehaufen aller Art aufzuschütten, ohne daß diese des bis dahin gewohnten Werfens bedürfen. Unsere alten Thürme und andere sonst unbrauchbare Gebäude werden dadurch geeignet, uns den Ueberfluß fruchtbarer Jahre ohne Gefahr, noch Mühe, noch Kosten, auf mangelhafte Zeiten aufzubewahren.

Den gleichen Dienst sollen uns, so oft wir's bedürfen, auch unsere Wurzelgewächs-Behälter in Absicht auf Erdäpfel, Möhren u. s. w. leisten, welche wir also auf jeden Fall, wenigstens ein Jahr lang, ohne die geringste Alteration, erhalten können; fürs allgemeine aber können die Gruben auf freyem Felde im Wesentlichen gleich dienen, wenn sie wohl eingerichtet sind. Endlich kann, vermittelst unserer Einrichtung zum Dampfkochen, auf dem gleichen Feuer zehnmal mehr gekocht werden, als ohne sie; und vermittelst der Kelleranlage, durch welche die Milch im Winter in warmes und im Sommer in kaltes-Wasser zu stehen kommt, trägt dieselbe in Verhältnissen, welche den unsrigen ähnlich sind, gar viel mehr ab, als sonst.

Man wäunte übrigens auch, der natürliche Graswachs werde durch unsere Kultur zerstört und das sey ein großer Nachtheil für unser Land; aber was in Bildnissen natürlich ist, kommt uns keineswegs also vor, da wo Menschen wohnen, wählen und herrschen. Nichts scheint uns im Gebiete unserer Landes-Kultur nachtheiliger, als ungleich mähenszeitige Grasarten durcheinander vermischt aufwachsen zu lassen, oder Unkraut unter segenreichen Pflanzen, wie das

auf unsern sogenannten natürlichen Wiesen und Feldern geschieht. Durch diese verderbliche Mischung wird der Reichthum aller Erndten, so wir suchen, erschöpft: wenn auf jenen Fluren, der eine Theil der Heuerndte reif ist, so darf der andere noch nicht gemähet werden; und befindet sich das mehrere Gras gezeitigt, so ist vom frühern nichts mehr vorhanden. Der Nachtheil davon ist doppelt, weil die Pflanzen, welche bis zur Vollendung ihrer Blätter, das Land auf dem sie wachsen, verbessern, dasselbe hingegen aussaugen, sobald sie an der Reifung ihres Saamens arbeiten. Wenn sie daher über die Vollendung ihrer Blätter hinaus - stehen bleiben, so vermindert sich sowohl die Kraft des Bodens, als der Gehalt der Heuerndte. Noch mehr aber leiden die cerealischen Kulturen unter dem gerügten Vorurtheil, bey der Erzielung reicher Keulinge, wie man die neuangelegten Feldfluren bey uns nennt. Wir dringen daher darauf, daß unsere sogenannte natürliche Grasarten gesöndert und nur gleichzeitige auf ein und ebendasselbe Stück Landes gesäet werden, und daß denn auch mit diesen, wo es sich thun läßt, ein gedeihlicher Fruchtwechsel statt finde. Die Einwendungen der Senne oder Küher gegen diese Maßnahme gründen sich bloß auf verwerfliche Vorurtheile; sie wurden allein durch Mißbräuche erzeugt.

Die Sammlung der erforderlichen Grassaamen wird eine der zweckmäßigsten Aufgaben unserer vorhandenen Industrieschulen ausmachen, bis unsere Landeskultur auch dießfalls vollendeter seyn wird. So wer-

den auch in Beziehung auf dieses Bedürfnis sehr beträchtliche Summen Gelds, welche wir bis dahin für Saamen aller Arten ins Ausland warfen, in unserer Mitte bleiben.

Endlich geben wir auch bey der neuen Kultur den Gefahren der Bitterung niemals allzugroße Erndten auf einmal Preis; da uns unser Land den ganzen Sommer hindurch abträgt, so kann uns in keinem einzelnen Zeitpunkte so viel mit einander verderbt werden, wie das bey der bisherigen Landbestellung öfters geschah.

Angenommen nun, der Wylhof z. B. koste 200,000 Pfund Ankaufs- und 100,000 Pf. Bollendungs-Preis und vermittelst der letztern Summe werde der Abtrag dieses Besitzstandes, es seye! nur um zwey Drittheil vermehrt, die Unkosten der Kultur aber werden beträchtlich vermindert: so läßt es sich behaupten, die 100,000 Pf. Bollendungs-Preis tragen wenigstens 2mal so viel ab, als die 200,000 Pf. Ankaufs-Preis: d. h. 200,000 Pfunden habe man einen Jahrszins von 5000 Pf. zu verdanken, der Zulage von 100,000 Pfunden aber, nebst der Arbeits-Ersparnis, denjenigen von 10,000 Pf. oder 10 Procent. Der Abtrag dieses Hofes wird aber ohne verhältnismäßige Vermehrung der Vorschüsse noch um vieles höher getrieben werden und zu einem unglaublichen Punkte gelangen.

Nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wirklichkeit dieser Steigerung und eines beständigen Fortschreitens derselben, seiner Zeit unwiderleglich darzuthun, halten wir uns gegen unser Vaterland für verpflichtet;

Jetzt aber seye es uns genug zu versichern, daß es sich mutatis mutandis mit jedem Landgut in dieser Hinsicht ungefähr gleich verhalte, und daß daher nichts so kostbar seye, als Grund-Eigenthum zu kaufen und unverbessert bezubehalten, und nichts hingegen so unachlässlich und abträglich als wohlverstandene Kulturverbesserungen, von welchen zudem allerdings mehr, als man sich wohl vorstellt, die Salubrität unsers Luftkreises und sogar auch die Temperatur unseres Klimas abhängt.

Daß übrigens Hofwyl nur als Typus von Versuchsplätzen und Unterrichtsanstalten beurtheilt werden dürfe, haben wir bereits erklärt, und was die dasigen Anlagen kosten, wird seiner Zeit umständlich und bestimmt bekannt gemacht werden, damit man auch an denselben erfahre, was unausgesetzter Fleiß in der Kunst alles zu Ehren zu ziehen vermag, und was es auf sich hat, keineswegs zu tändeln, sondern wohl berechneten männlich festen Schritts, weder zu hastig, noch zu zaudernd und ohne Zerstreung, einer bestimmten Aufgabe unaufhaltsam genug zu thun. Man führe uns dagegen nicht mehr an, wie übel mehrere unserer bekanntesten älteren Landökonomie mit ihrem Unternehmungsgeiste gefahren seyen. Selbst unserm edeln Tschiffeli selig fehlten unnachlässliche Bedinge eines durchaus glücklichen Erfolgs zu dergleichen Unternehmen, obschon die Gegend von Moosseedorf ihn noch immer als den größten Wohlthäter unseres Vaterlandes preiset, und wir sein ehrwürdiges Andenken

jetzt mehr noch, als nie bis dahin, tief gerührt, mit Liebe und dankvoller Hochachtung feyern. In unsern Verhältnissen lebt man einem so guten Herzen und großen Ideen nie ungestraft mit Ausschluß des Detailmediums, durch welches allein unsere Herzlichkeit und Idealität im Erdenleben, auch auffer uns durchgreifend, wirksam und selbstständig, siegreich werden kann. Das Problem eines dießfalligen befriedigenden Successes hanget von der Aufgabe ab, in der Ausführung angenommener Pläne, bis zum Staube und zum Wassertropfe, jede Sache zu Ehren zu ziehen und jede Kraft, jeden Raum und jeden Zeitpunkt, ohne den vollen Umfang unserer Bestimmung je aus dem Auge zu verlieren, ohne je untreu zu werden - an den Verhältnissen, in welchen wir zu unserm Geschlechte und zu der Gottheit stehen. — sapienti sat.

Sollten wir hier nicht fragen dürfen: ob wohl nicht jedermann in unserer Mitte eine heilige Verpflichtung auf sich habe, die schauerliche Ohnmacht unseres Zeitalters zu beherzigen und die tiefen Wunden desselben heilen zu helfen?

Ob nicht dringende Staats- und Partikular-Bedürfnisse jeden Schweizer auffordern, das Seinige dazu beyzutragen um den innern Wohlstand unseres Landes wieder herzustellen und denselben von Umständen, welche ihm fremde seyn sollen, unabhängiger zu machen?

Ob nicht ein jeder unter uns streben sollte, das glorreiche Erb wieder herzustellen, das uns bis auf die neuesten Zeiten, die ehemalige Kraftfülle und Behülfsichkeit unseres Völkerstammes hinterließ? Die

Die einzige muthmaßliche Beantwortung dieser Fragen, sollte allerdings hinreichen zu erklären und zu rechtfertigen, was seit sieben Jahren zu Hofwyl geschieht. Man erlaube uns jedoch zu diesem Zwecke hier noch einige Bemerkungen, welche auf dieses Unternehmen Bezug haben, beizufügen.

Wir leben in einem Zeitalter, in dem bloß leidende Verdienste nichts mehr gelten; nur unser Vermögen, nur hohe Kraft und Thätigkeit bestimmen unser und der Nachwelt Loos. Das Beste wird demjenigen zu Theil, der seine physischen, intellektuellen und moralischen Kräfte in Harmonie zur höchsten Behülflichkeit und Wirksamkeit treibet. Was von einzelnen wahr ist, ist's noch mehr von Gesellschaften und ganzen Völkern. Diejenigen, welche dahin gekommen sind, ohne Ausnahme als ausführbar zu erkennen, was alles im Gebiete menschlicher Wirksamkeit liegt, denen ist alles möglich, was nicht mathematisch unmöglich für sie ist. Vom größten Schauplatze, bis zum kleinsten Flecke Europa's, wird das in unsern Tagen tausendfältig anschaulich erwiesen, und nur durch eben dieselben Kräfte, die, seit dem Beginnen der französischen Revolution, alles bezwingen, kann ein ganz Europa bedrohendes Schicksal von uns abgewendet, oder seine Dauer abgekürzt werden.

Zeigen wir uns, durch ein höchst lehrreiches Jahrzehend gewisiget, in diesem für unser inneres Thun und Lassen jetzt noch freyen Zeitpunkte, dem Berufe gewachsen, dem unsere Lage, unsere Verhält-

nisse und die Schicksale unserer Altvordern uns widmen, so werden wir auch von dem sonst so viele unserer Zeitgenosse vertretenden Helden dieses Zeitalters immerfort geachtet und günstig behandelt werden; oder wer sollte es noch verkennen, daß nicht seine Riesenkraft allein, sondern noch vielmehr die tiefen Gebrechen der überwältigten Mächte die Trauer dieser Tage erzeugt haben?

Mit unsern Kindern, mit unserm Volke, ja mit unserm gesammten Vaterlande - wird es gehalten seyn, nachdem wir uns erweisen mögen - in Kraftübung und Kraft-Entwicklung und in Behülfslichkeit. Vermögen wir die erlittenen Verluste durch Mittel zu ersetzen, welche Hochachtung gebieten, trittet an die Stelle unserer unterdrückten Industrie eine reichere, unabhängigere und in allen Beziehungen befriedigendere; wird es erwiesen, daß unser Fall in allem was von uns abhängt, nur unsere höhere Erhebung zu bewirken vermochte, so haben wir das Vergangene nicht mehr so sehr zu betrauern, und wir werden die Zukunft getrost, ja froh erwarten dürfen.

Man hat nicht ganz Unrecht, der Kultur und Industrie neuerer Zeiten unsern Verfall bezumessen. Das Gleichgewicht unserer Kräfte ward dadurch aufgehoben; man wurde jeder Pflicht fremd, nur mit seinen Rechten, mit thörichten Anmassungen vertraut, aller würdigen Anstrengung und jeder Beharrlichkeit entwöhnt. Selbstsucht ward zum herrschenden Charakterzug der großen Menge, und Ländelei zu ihrem

Hauptgeschäfte. Der Eigennuz strafte sich aber auch hierin gar bald selbst. Der Städter z. B. warf nach hohen Zinsen die Kapitalien, welche unter dem Bedingmäßigen Ertrags eine unserer würdige Industrie belebert und durch zweckmäßige Kultur dem Vaterlande immerfort wachsenden Wohlstand und unbezwingliche Unabhängigkeit gewähren sollten, und jene Kapitalien sind weggeworfen geblieben, und mit denselben auch die Vorschüsse, durch welche unser Wohlstand mit unsern Bedürfnissen gleichen Schritts und zweckmäßig hätte befördert werden können. Der begüterte Landmann aber, hauptsächlich auf persönliche Mastung und Hoffart bedacht, und auf Befriedigung seiner armseligen Dorfsleidenschaften, ließ lieber seine Besitzungen unabträglich, als dem verdienstlosen Nachbarn zu geben, was dem Lande sowohl, als dem Arbeits- und Hilfsbedürftigen mangelt. So erhob sich ein anderes der größten Hindernisse der Wiederherstellung unseres Privat- und öffentlichen Wohlstandes. Dem einen und dem andern wurde ein höchst beschränkter Besitzstand sein alles, ein jeder machte sich selbst, und zugleich auch seinen Beruf zum Krüppel und das Vaterland ward allen eine Leiche! Doch genug hier an diesen einzelnen Zügen unseres Verfalls. Nicht allein in Hinsicht auf Bedürfnisse des Luxus, sondern auch durch diejenigen des nothwendigsten Lebensunterhalts wurden wir also immer abhängiger vom Auslande, und könnten auf diesem Wege nicht umhin, zuletzt in allen Beziehungen gänzlich zu verarmen, wenn wir

Uns nicht durch neue Behelfsmittel zu reiten vermöchten.

Eine Hauptquelle dieser Uebel bestehet in dem Mißverhältniß unseres Landschulunterrichts und Erziehungswesens überhaupt, zu unsern gegenwärtigen vaterländischen und Berufsbedürfnissen; sogar das heiligste unserer Herzens- und Geistesangelegenheiten ward zur Handwerksache.

Es bietet sich hier als ein höchst wichtiges Problem unserer Untersuchungen an, ob der allergemeinste Erdenberuf, ob die Landwirthschaft so organisiert werden könne, daß sie für alle Alter als Forsetzung dessen diene was die Schulen unserm Volke gewähren sollten?

Wenn es eine Landwirthschafts-Methode von höchst überwiegendem Ertrag giebt, deren wesentlicher Betrieb das Volk zugleich in der Aufmerksamkeit üben würde und im Ueberlegen, in einer gewissen Umfassung sowohl dessen, was auf einander folgt, als auch dessen, was gleichzeitig neben einander bestehet, und in einer sehr wichtigen Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und Subordination und die zugleich einen vortheilhaften Einfluß auf seinen sittlichen und religiösen Charakter hätte, so wäre das erwähnte Problem durch die Einführung dieser Landwirthschaft bey uns befriedigend gelöst; das Vaterland würde sofort gar bald durch einen neuen Nationalgeist beseelt, wieder für uns ausleben und Liebe und Großthaten erzeugen, zum Segen und zur Glorie für alle seine Kinder, und die Regierungen würden neue Finanzmittel haben, und

Hülflängliche Militär-Schulen allenthalben — wo die gedachte Landwirthschaft betrieben werden könnte. Die auffallendsten Belege stehen uns bereits zum Behuf dieser Behauptung zu Gebote.

Mittlerweilen soll bey uns gezeigt werden

1. Welch ein ausserordentliches Produkt der Erde mit unverhältnißmäßig geringen Kosten, allein durch zweckmäßige Industrie-Kombinationen von dazu gebildeten Menschen hervorgebracht werden könne.
2. Wie auf dem zu diesem Zwecke führenden Wege auch Kinder und Greise ihren Lebensunterhalt finden, und also nicht allein den Uebeln der Hülfslosigkeit und der Bettelen gesteuert, sondern auch die Kraft der Armen im Lande, dahin gebracht werden könne, zu dessen Segen und den Regierungen zu der höchsten Beruhigung zu dienen.
3. Wie zu allen diesen Vortheilen durch Armen- oder Industrie-Schulen zu gelangen sey, welche zuerst die Stellen befruchten, auf denen sie blühen, dann in ihren nächsten Umgebungen und sofort weiterhin allgemein ohne Hülfe coercitiver Mittel und ohne Aufopferungen bewirken, daß die Reichen der Dorfschaften im Lande nicht umhin können voraus zu sehen, wie ihre vornehmen Kinder, den Kindern der bis dahin Hintangesetzten bald nachstehen müßten, wenn sie den Armenschulen in den Erziehungsmitteln der Reichen ihrer Dorfschaften nicht nachkommen wollten. Bauernstolz, Dorfs-herrschaftsucht und Reid sogar, sollen uns da, bey

- denen, für welche es am meisten Noth thut zu sorgen, bewirken helfen, was wir einmal einst vergebens trachten würden aus reinern Quellen zu erlangen.
4. Wie auf der gleichen Bahn nur um einige Schritte weiters, sobald für die große Menge, für Landleute und Handwerker gesorgt seyn wird, in ländlicher Einfalt und Unschuld auch für das europäische Erziehungswesen höherer Stände und für alle Grade der Kultur, nebst den schönsten Blüthen ausgebildeter Humanität gefunden werden könne, was die heillosen Gebrechen des Zeitalters eben am dringendsten erheischen.
5. Wie viel ganz vorzügliche Bildungsmittel für die wesentlichsten gesellschaftlichen Berufsarten in zweckmäßig dazu bereiteten landwirthschaftlichen Erziehungsanstalten liegen und zwar namentlich zum Behufe des Handlungs- und des Wehrstandes. *)

*) Das landwirthschaftliche Komptoir von Hofwyl z. B. steht mit jeder Landabtheilung dieses Guts und jeder Kultur, mit jedem Viehstand und jeder Futterungsart in Rechnung, wie mit Handelshäusern, mit welchen man in Geschäften steht, und wie mit vorgenommenen Spekulationen, zu welchen wir in verschiedenen Geschäften immerfort gute Gelegenheit haben. Also findet sich in unserm landwirthschaftlichen Wirkungskreise eben so gut eine Handlungsschule, als in den Handelshäusern, wo man diese Schule bis dahin suchte. Es versteht sich, daß wir in unserer Buchhaltung die neuesten in diesem Fach gemachten Entdeckungen benutzen, und zum Behufe des Wehrstandes finden wir nicht weniger günstig, die höchste Kraft der Taktik, in der vorhabenden landwirthschaftlichen Berufsorganisation.

6. Wie sich also für die Mächte unserer Tage auch Mittel finden lassen, die gefährlichen Militärmassen ihrer stehenden Truppen mit unserm gesellschaftlichen Bestand immer inniger zu verflechten und es dahin zu bringen, daß man dieselben benutzen könne, ganze Länder in Gärten zu verwandeln, welche jetzt unter der Last des Militärs beynahe verschmachten, und unter derselben schwer leiden werden, so lange als nicht jeder Bauer ein guter Soldat, und jeder Soldat hinwieder ein guter Bauer seyn wird.

Zu einer vollendeten Realisirung obiger Ideen kennen wir keine schönere Lage, als die der Stadt Bern. Ihre Einwohner würden dadurch an jährlicher Einnahme von ihrem Commun-Vermögen und wohlfeilere Lebensmittel gewinnen, und ihre bereits so glorreich blühende Unterrichtsanstalten die befriedigendste Vollendung eines den Bedürfnissen unseres Zeitalters durchaus entsprechenden Erziehungswesens erhalten; ihren nicht genug zu lobenden Armen-Verpflegungs- und Arbeitsanstalten wären dadurch neue, und in verschiedenen Beziehungen äußerst wichtige Hülfsmittel versichert, ihre edelsten und thätigsten Bürger aber müßten gleicherweise eine bis dahin nicht genug gewürdigte Laufbahn zum eigenen Glücke und zugleich zum gemeinen Besten eröffnet finden. *)

*) Keine Laufbahn bietet uns jetzt noch so viel neue Lorbeeren an, als die oben bedeutete; es ist auffallend, wie der allgemeinste und wichtigste Erden-

Der schönste Regierungssitz der Schweiz würde also in seinen Umgebungen auch zum schönsten Garten und Landwirthschafts-Typus derselben werden, ja zu einem, in ganz Europa beispiellosen Vereinigungsplatze aller Arten von Kultur in reizender Vollendung, so könnten wir auch hoffen, die Klust immer befriedigender ausgefüllt zu sehen, welche noch allzuoft zwischen unsern Staatsmännern und dem Volke Statt findet.

beruf sich bennahе allenthalben noch in seiner Kindheit befindet, selbst unsere auf denselben sich beziehende Sprachzeichen sind noch so höchst unbestimmt und unvollständig, daß sich die Ausarbeitung eines zweckmäßigen landwirthschaftlichen Wörterbuchs, als eine der ersten Erfordernisse der Bervollkommnung des praktischen Landbaus erweisen wird. Jedes Kind sollte zudem in der Schule, von der zartesten Jugend an, die Elemente der Landwirthschaft kennen lernen, wenn schon jetzt noch der arme Mann im Lande nicht einmal weiß, wie viel Mehl ihm ein gewisses Gewicht seiner aufgelesenen Lehren abwerfen soll, und wie viel Brod er sich von diesem Mehl versprechen darf. Auch für die so äußerst wichtige Kraft der Armen hat die Kultur so zu sagen noch nichts gethan! Auch der Bauer weiß nicht, was z. B. eine gegebene Quantität Milch von dieser oder jener Art Kühe bey einer bestimmten Fütterungsweise abwerfen soll, an Butter, an Käse, an Zieger und Schotten; noch was er von dieser oder jener Kultur unter gewissen Voraussetzungen zu erwarten hat, obschon er dergleichen Angaben allerdings in Schulbüchern und im Kalender finden sollte; denn es ist für die Moralität des Volks vom allergrößten Belange, daß es sein Leben nicht in unwillkürlicher Nahrungsbekümmerniß, in Mißtrauen und Argwohn hinbringen müsse, und das wird nur

Wenn zu Hofwyl durch das in allen Beziehungen so geringe Vermögen des Stifters der dasigen Anstalten in so kurzer Zeit bewirkt werden konnte, was allda nun bald vollbracht seyn wird, o was könnte dann nicht vermittelst der gesammten Bernerischen Ressourcen auf den dazu gehörigen Stadtfeldern und durch ihren vervielfachten Abtrag geschehen, sobald man nur Hand in Hand schlagen wollte, zur Beförderung eines höchst wünschenswerthen individuellen und allgemeinen Glücks!

Wir behalten uns vor, seiner Zeit vermittelst detaillirter Vorschläge zu beweisen, daß wir auch in dieser Hinsicht keineswegs spanische Schlösser in die Luft bauen, sondern auf Realitäten ausgehen, zu welchen wir an Hofwyl bereits einen sichern Maßstab und ein zuverlässiges Prüfungsmittel aufgestellt haben. Den Umfang unserer Vorhaben mag indessen anmaßlich und verwegen finden, wer dem Naturgange noch fremd ist, durch welchen von den angeführten Entwicklungen, die einen aus den andern fließen, ohne daß

dennzumal nicht mehr geschehen, wenn seine natürlichsten Verhältnisse, Bedürfnisse und Hilfsquellen, und ihre Beziehungen auf einander, ins Reine gebracht und jedermann so anschaulich gemacht seyn werden, daß in Bezug auf dieselben kein Zweifel und keine Versuchung mehr Statt finden könne; in jedem nicht durchaus verwerflichen Zustande, werden wir dadurch unglaublich an Ordnungsliebe und Wohlwollen, an Sittlichkeit und Religiosität gewinnen.

es irgend eines großen persönlichen Verdienstes bedürfe, um zu den angezeigten Resultaten zu gelangen.

Aber hätten unsere Richter auch nur eine kurze Weile in dem Wirkungskreise von Hofwyl gelebt, so würden sie zuverlässig ganz anders davon urtheilen. Die größten Unternehmen entstanden übrigens aus geringscheinenden Beginnen. Zudem weiß der Stifter der Anstalten zu Hofwyl wohl, und das seit langem, wie weit er in isolirter Anstrengung seine Endzwecke zu erringen hat, und auf welchem Punkte seiner gemeinnützigen Fortschritte man sofort für die fernern Erfolge seiner Anstrengung auf den landesväterlichen Sinn einer weisen Regierung und auf den Edelmuth und die wohlthätige Gemeinnützigkeit seiner Mitbürger wird zählen können. Es ist vielleicht noch nicht an dem, daß dieser Fall sogleich eintrete, aber die Sache hingegen, der wir unser Leben weihen, ist jetzt auf einem Punkte, auf dem sie sowohl an sich selbst, als in ihren bereits unbestreitbaren Resultaten nur untersucht zu werden bedarf, um mit der hohen Wichtigkeit dessen, was für unser Vaterland und die Menschheit daraus entspringen muß, erkannt zu werden. Der Endunterschriebene haltet sich daher nun für verpflichtet, aufmerksam darauf zu machen, wie wichtig es zu unserm gemeinen Besten seye, daß die Vollendung einer so gemeinnützigen Angelegenheit so bald möglich über die Beschränktheit eines Partikularvermögens und über die Gebrechlichkeit eines individuellen Lebens weggeho-

den werde, und mit dieser Erklärung, so wie auch durch seine darauf sich beziehende Anerbieten glaubt er seiner Pflicht genug gethan und sich aller Verantwortlichkeit in Hinsicht auf den Erfolg davon auf Mehrvermögende entladen zu haben. Es wäre freylich sehr zu wünschen, und das zwar nicht allein für das Unternehmen von Hofwyl, sondern vielmehr noch für jeden andern gemeinnützigen Versuch, am allermeisten aber für das gemeine Beste unsers Vaterlandes, daß man niemanden abschrecken möchte, vom guten Willen zu wohlthätiger Wirksamkeit und noch weniger von anstrengungsvoller Thatkraft in gemeinnützigen Unternehmungen, wie das zuverlässig geschehen müßte, wenn man den guten Willen und die Anstrengung, welche sich zu Hofwyl erweisen, mißbrauchen würde.

Viele, welche auf dem gleichen Wege mehr leisten könnten als wir, dürften nach einem solchen Schicksal dieses neuen vielversprechenden Versuchs, unserm Lande zu dienen, nicht thun was sie vermöchten zum gemeinen Besten, und welche Schande wäre das nicht für unser Vaterland!

Diejenigen, welche unserm Beginnen einiger Nebenrücksichten wegen ungünstig seyn mögen, werden es auch gewiß einst in mehrern Beziehungen bereuen, gethan zu haben, was die Geschichte von Hofwyl zu seiner Zeit alles an den Tag bringen wird und das zwar mit eben so unwidersprechlichen als merkwürdigen Belegen, o möchten sie es doch überlegen, welch unum-

flößliche, landeskundige und immer lauter werdende Zeugen gegen ihr Benehmen sich allda aussprechen! möchten sie doch auch bedenken, zu welchem Nachtheil es ihnen selbst und dem Publikum gereichen müßte, wenn man bey uns nicht gemeinnützig seyn dürfte, ohne ein Kreuz auf sich zu nehmen . . . ein Kreuz voll Kummers und voller Leiden. . . .

Wir wissen zwar wohl, daß sich eigentlich nur ein Millionär an ein Unternehmen von dem Umfange des unsrigen hätte wagen sollen; wäre dieser aber beschränkter gewesen, so würde dasselbe die zur Erreichung unserer Zwecke erforderlichen Versuche und Aufopferungen nicht alle ertragen und den wesentlichsten Bedürfnissen unseres Landes nicht genug gethan haben; und da wir an unserm Vorhaben mehr als an unserm Leben hängen, so bliebe uns dießfalls nichts anderes zu thun übrig, als durch persönliche Anstrengung und Entbehrungen aller Arten zu ersetzen, was uns an pekuniärem Vermögen abgieng zur Ausführung unseres Plans. Diese Anstrengung und Entbehrungen sind uns nun aber zur Gewohnheit geworden, und der Himmel hat unser Thun und Lassen so weit gesegnet, daß sich jetzt unser Unternehmen behaupten und obsiegen würde, über alle Plackereyen, großer eben sowohl, als kleiner Unholde, wenn es schon keinen Beystand um uns her finden sollte. Man darf daher keineswegs wähen, wir möchten uns der Fortsetzung unserer Anstrengung auf irgend eine Weise zu entziehen streben.

o wahrlich nein! bis zu unserm Grabe fortzuarbeiten, wie wir es bis dahin gethan haben, ist alles, was wir nun noch wünschen für's Erdenleben! und auch nach unserm Tode noch soll unser Vermögen der Aufgabe, welche wir übernommen haben, gewiedmet bleiben.

Selbst, wenn wir uns nicht auf den landesväterlichen Sinn einer weisen Regierung, noch auf den Edelmutb und auf die gemeinnützige Wohlthätigkeit unserer Mitbürger verlassen dürften, zur befriedigendsten Ausführung des begonnenen Werks, so würden wir es, wir wiederholen es, nichts destoweniger fortsetzen und vollenden, so weit als unsere Kräfte es erlauben; nach allem was zu Hofwyl seit sieben Jahren trotz unglaublichen Hindernissen bereits geschehen ist, dürfen wir auch von der Zukunft alles weitere hoffen; ein unbedingtes Vertrauen auf Gott, giebt unbedingte und grenzenlose Kräfte und eine unbefangene Nachwelt wird die Früchte davon würdigen. . . .

Ein ehrgeiziger Spieler würde, alles auf sein Leben bauend, auch ein solches Unternehmen lieber mit niemanden theilen wollen; aber der bisherige Stifter der Anstalten zu Hofwyl müßte Nichtvergessen seyn, um auffer Acht zu lassen, wem es vorzüglich zukommt, die Schweiz zu verehrungswürdigen Schicksalen zu erheben, aus ihr eine geheiligte Burg, befruchtigender Humanität zu machen und sie zwischen Frankreich, Deutschland und Italien zur Freystätte

und zum Wechselplatz der bessern Kultur zu bestimmen,
als Typus eines durch Bollkraft und Behülflichkeit,
durch Tugend und Religiosität auch in seinem Unglücke
vollendeten Staats.

Hofwyl, den 19ten December 1806.

Phil. Em. Fellenberg.
